

Andreas Kaplony

## Fatimidische Religionspolitik um die «Wiege Jesu» in Jerusalem

Andreas Kaplony hat in Zürich Allgemeine Geschichte, Arabische Sprache und Literatur sowie Philosophie studiert (1979–86) und seine Dissertation über muslimisch-byzantinische Diplomatie 640–750 geschrieben (1986–94). Er war in Zürich Assistent für Alte Geschichte (1986–90), in Bern Assistent für Islamwissenschaft (1990–95). Zur Zeit weilt er in Ostjerusalem und untersucht Bau- und Traditionsgeschichte des arabischen Jerusalem 638–1099.

Die Eroberungen Jerusalems haben für die Stadt – bis heute – durchaus verschiedene Folgen. Die Eroberung durch die Muslime (638) etwa und die langsam einsetzende Bebauung des *haram*, des früheren Tempelbezirks, besonders ab dem Ende des 7. Jahrhunderts, führen nicht zum Bruch der Lokaltraditionen, sondern zur Zusammenstellung eines neuen Sets an Traditionen aus den älteren heraus und zu deren Abstützung über den Koran. Beispielsweise lokalisieren die Christen vor und nach der Eroberung den Turm des David bei der heutigen Zitadelle, die Muslime schliessen sich darin den Christen an, verbinden ihn aber mit den entsprechenden Koranversen.

Die Eroberung durch die Franken (1099) und ihre Bautätigkeit (besonders ab dem ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts) hingegen führt zusammen mit der Eroberung durch Saladin (1187) und seiner Rekonstruktion der vor-kreuzfahrerzeitlichen Stadt (nach 1187) zum Bruch der muslimischen Lokaltraditionen. Zwar finden wir nachher in etwa dasselbe Set an topographischen Namen wie vorher, aber sie werden mit anderen Orten verbunden. Beispielsweise weiss man zur Zeit Saladins, dass der *haram* ein Tor Bāb ḥiṭṭa hatte, weiss aber nicht mehr, dass es an der Südwestecke lag, und nennt daher ein Tor der Nordwand Bāb ḥiṭṭa.

In der Forschung wird häufig vernachlässigt, dass auch die fatimidische – also schiitische –

Eroberung (970) zur tiefgreifenden Umgestaltung der Stadt führt: die Stadtmauer wird unter Ausschluss zweier südlicher Quartiere neu aufgebaut (970–985), die Grabeskirche vom Kalifen al-Ḥākim zerstört (1007, 1009 oder 1011) und teilweise wieder aufgebaut (1048), die Stadtmauer, der Felsendom, die al-Aqṣā-Moschee und die Südostecke des *haram* durch zwei Erdbeben (1015, 1033) zerstört und dann wieder aufgebaut.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie die Fatimiden vier vorhandene Traditionen an der Südostecke des *haram* zu einem neuen Programm verbinden. Es geht um die folgenden vier Traditionen<sup>1</sup>:

- das Gemach des Zacharias (Mihrāb Zakaryā), wo Zacharias – eigentlich im Tempel (*mihrāb*) – opfert und ein Engel ihm die Geburt des Johannes ankündigt,

- das Gemach der Maria (Mihrāb Maryam), wo Maria in einem Obergemach (*mihrāb*) für sich lebt und nur von Zacharias mit Essen versorgt wird, wo ihr ein Engel zusätzlich Essen bringt und wo sie mit Jesus schwanger wird,

- den Geburtsort Jesu (Mawlid ʿĪsā), wo Maria sich an einem sicheren Platz im Osten ver-

\*\*\*

<sup>1</sup> Die ergiebigsten Quellen für die Lokalisierung der Bauten und für die zugehörigen Traditionen sind: Ibn al-Faḥh (K. al-buldān), Ibn ʿAbdrabbih (al-ʿIqd al-farīd), al-Muqaddasī (K. aḥsan at-taqāsim), al-Wāsiṭī (Faḍāʾil al-Bayt al-Muqaddas), Ibn al-Muraḡḡā (Faḍāʾil Bayt al-Maqdis) und Naṣir-i Ḥusraw (Safamāna).

birgt und Jesus auf einem Hügel, bei einer Quelle, unter einer Palme zur Welt bringt,

- die Wiege Jesu (Mahd ʿĪsā), wo der neugeborene Jesus redet und seine Mutter vor dem schlechten Gerede der Leute rechtfertigt.<sup>2</sup>

### Die vier Traditionen vor dem fatimidischen Umbau

\*\*\*\*\*

Das Gemach der Maria (Mihrāb Maryam) wird in Jerusalem auf dem *haram*, im oder beim Tor der Reue (Bāb at-tawba) lokalisiert, die Türe, durch die Zacharias das Gemach der Maria jeweils mit dem Essen betreten haben soll, im Tor der Reue gefunden. Die Türe, die Zacharias nur mit einer Leiter habe erreichen können, wie man die Tür der Kaʿba in Mekka nur mit einer Leiter erreicht, wird in Jerusalem gezeigt und ist wohl dasselbe Tor.

Das Tor wird auch als Tor des Gemaches der Maria (Abwāb Mihrāb Maryam), Tor unserer lieben Frau (Bāb as-sitta [sic]) und Tor der Quelle (Bāb al-ʿayn) bezeichnet. Diese Namen erscheinen in den Listen der *haram*-Tore jeweils zwischen dem Tor des Propheten (Bāb an-nabī) und dem Tor der Barmherzigkeit (Bāb ar-raḥma), die eindeutig mit dem heutigen Doppelten Tor und dem heutigen Goldenen Tor gleichzusetzen sind, beziehen sich also auf das dazwischen liegende omayyadische, wenn nicht herodianische Dreifache Tor. (Das heutige Einfache Tor östlich des Dreifachen Tores stammt aus der Zeit der Kreuzfahrer und fällt damit ausser Betracht.) Dass al-Muqaddasī unser Tor als Dreiertor charakterisiert, passt zum Dreifachen Tor, wo die Gliederung in drei Durchgänge omayyadisch oder herodianisch ist. Dass man eine Leiter braucht, um das Tor zu erreichen, entspricht seiner Lage über dem Abhang.

Wenn die Türe zum Gemach der Maria im Dreifachen Tor lokalisiert wird, vermutet man das Gemach der Maria dahinter, also wohl im Gang, der vom Dreifachen Tor hinauf zum Niveau des *haram* führt. Die Ställe Salomos und die beiden Gänge zum Doppelten Tor und zum Dreifachen Tor werden als grosse Bögen in einem zweiten Stockwerk unter dem *haram* beschrieben, in das Treppen mit Gängen hinunterführen und von wo aus man ins Kedrontal (sic) hinausgehen kann.

Warum lokalisiert man das Gemach der Maria gerade hier? Wie im Koran beschrieben, haben wir einen hochgelegenen Raum mit einem Eingang. Die lokale Tradition verbindet Gethsemane über das Grab der Maria seit langem mit Maria, und gerade die Südostecke ist im 6. Jahrhundert und später der Ort, wo sich Frauen zum Gebet zurückziehen: die Nonnen unter der Zinne des Tempels verlassen ihr Kloster nicht, erhalten ihre Lebensmittel nur indirekt über eine Mauer und trinken nur das Wasser der eigenen Zisternen.

Das Gemach des Zacharias (Mihrāb Zakaryā) wird von einem Autor in Syrien-Palästina lokalisiert, von den anderen genauer in Jerusalem auf dem *haram*, in dessen Ostmauer, nördlich unweit vom Tor der Barmherzigkeit. Da das letztere das heutige Goldene Tor ist, haben wir an ein Gebäude an der Ostmauer des *haram* zu denken, in der Gegend des heutigen Throns des Salomo (Kursī Sulaymān).

Warum man das Gemach des Zacharias gerade hier vermutet, ist ungeklärt. Der Koran gibt keine äusseren Einzelheiten. Mit dem Ort verbundene lokale Traditionen sind mir unbekannt.

Der Geburtsort Jesu (Mawlid ʿĪsā) wird in Syrien-Palästina lokalisiert, im Gebiet von Jerusalem, im Tal von Bethlehem, in Bethlehem selber, in der dortigen Geburtskirche, wohl in der Geburtsgrötte. Die Wiege Jesu (Mahd ʿĪsā) wird in Syrien-Palästina, in der Umgebung von Jerusalem lokalisiert, vermutlich in der Krippengrotte der Geburtskirche von Bethlehem. Die Christen tolerieren in dieser Kirche das Gebet einzelner Muslime, leisten aber gegen den Umbau des südlichen Schiffes in eine Moschee im 10. Jahrhundert Widerstand.

In beiden Traditionen schliessen sich die Muslime der starken christlichen Überlieferung an. Mit dem Geburtsort verbinden sie ein in der Kirche aufbewahrtes Stück Holz, das sie als ein Stück der Palme betrachten, vor der Maria dem Koran nach vor der Geburt gegessen hat. Die im Koran erwähnte Wiege spielt auch in der christ-

\*\*\*

<sup>2</sup> Behandelt von David Myers in: Robert Hillenbrand, Sylvia Auld, Yusuf Natsheh (Hgg.), Ottoman Jerusalem, Edinburgh (British School of Archaeology in Jerusalem) ca. 1997 (in Vorbereitung), und Priscilla P. Soucek in ihrem Vortrag am Fifth International Seminar on Jewish Art (Jerusalem 16.-21. Juni 1996). Beiden habe ich sehr zu danken.

lichen Überlieferung eine Rolle und findet sich in der Krippengrotte.

**Die vier Traditionen nach dem fatimidischen Umbau**

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wird das Gemach der Maria mit der Wiege Jesu gleichgesetzt. Im Jahr 1047 beginnt oben auf dem Niveau des *haram* an der Ostwand eine lange Stein-  
 treppe mit vielen Stufen, die hinunter in die unterirdische Moschee der Wiege Jesu (*Masğid Mahd 'Isā*) führt. Diese Moschee misst 10 auf 7,5 Meter (20 auf 15 gaz), hat ein von zahlreichen Marmorsäulen getragenes Steindach, und wird Tag und Nacht von vielen Bronze- und Silberlampen erleuchtet, die von der Decke herabhängen. An der Südwand des Raumes liegt statt einer Gebetsnische die eigentliche Wiege Jesu, ein mit dem Boden fest verbundener Stein in Form einer Wiege, auf dem die Besucher beten. 1102/03 findet sich östlich der *al-Aqṣā*-Moschee eine Kapelle (*oraculum*) mit einer Wiege Jesu.

Beim Wiederaufbau der Ställe Salomos, des zu ihnen führenden Ganges, der Südmauer und einer weiteren Mauer – wohl der Ostmauer – durch *az-Zāhir* (1034) wird also ein Raum der Südostecke neu als Moschee der Wiege Jesu eingerichtet und mit einem Zugang von oben her versehen; eine Verbindung zu den Ställen Salomos besteht nicht.

Auch heute führt an der Ostwand des *haram* eine Treppe in eine Moschee der Wiege Jesu; weder der Verlauf der Treppe noch das schließlich erreichte Niveau müssen aber gleich sein wie 1047. Länge und Breite entsprechen in etwa denjenigen von 1047. Das Dach des Raumes ruht heute nicht auf Säulen; Lampen oder Aufhängeorte für Lampen finden sich nicht. Gebetsnischen oder Inschriften (s.u. bei den Gebetsnischen von Maria und Zacharias) hat der Raum nicht. Die Wiege Jesu ist eine auf dem Rücken liegende Konche, überdacht von einem, von vier Säulen getragenen Dom; man kann auf dieser Konche nur mit Mühe beten. Zusätzlich befindet sich in der Westwand des Raumes eine Tür, durch die man über eine Treppe in die Ställe Salomos gelangt.

Warum wird die Wiege Jesu gerade in der Südostecke eingerichtet? Den im Koran erwähnten äusseren Umständen ist mit dem an eine

Wiege erinnernden Stein Genüge getan. Eine alte lokale Tradition verbindet die Südostecke mit Jesus: Im 4. Jahrhundert wird die Ecke als Zinne des Tempels mit der Versuchung Jesu und dem von den Bauleuten verworfenen Eckstein verbunden. Näher liegt die oben erwähnte Tradition des Gemaches der Maria im nahegelegenen Dreifachen Tor. Auf dieser aufbauend werden nun die vier mit Zacharias, Maria und Jesus verbundenen muslimischen Traditionen über Jerusalem und Umgebung hier konzentriert. Neben dem Gemach der Maria und dem Gemach des Zacharias, die beide schon auf dem *haram* ansässig sind, werden jetzt die Traditionen vom Geburtsort Jesu und von der Wiege Jesu von der christlichen Geburtskirche in Bethlehem abgelöst. Dabei werden die beiden neuen Jesus-Traditionen über die schon vorher hier verankerte Tradition vom Gemach der Maria gestützt.

Der Geburtsort Jesu (*Mawlid 'Isā*) wird 1047 im selben Raum lokalisiert, an einer der Säulen finden sich zwei Eindrücke, die als Fingerabdrücke Marias bei der Geburt Jesu erklärt werden. 1102/03 findet sich hier das Bett der Maria und das Bad Jesu, wohl das Bett, auf dem Maria Jesus gebärt, und das Bad, in dem Jesus nach der Geburt gewaschen wird.

Dass der Raum an der Ostmauer des *haram* liegt, entspricht den koranischen Angaben; auf den Hügel, die Quelle oder die Palme aber wird nicht angespielt. Die Fingerabdrücke Marias, das Bett der Maria und das Bad Jesu könnten aus der Geburtskirche hierher übertragen sein, sind aber in der Geburtskirche nicht belegt.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wird das Gemach der Maria mit der Wiege Jesu gleichgesetzt. 1047 findet sich in der Südwand der Moschee der Wiege Jesu gegen Osten hin eine Gebetsnische der Maria (*Mihrāb Maryam*). Sie liegt, wie im Koran beschrieben, erhöht; eine Türe spielt keine Rolle mehr. Er ist nun aber entgegen dem Koran kein Raum mehr, sondern nur noch eine Gebetsnische in einer anderen Moschee. Dies geht auch darauf zurück, dass das Wort *mihrāb* im Sinn von «Obergemach» im Gegensatz zu *mihrāb* als «Gebetsnische» nicht mehr lebt. Es zeigt aber auch, dass hier die mit Jesus verbundenen Traditionen im Vordergrund stehen, während die mit Zacharias und Maria verbundenen sekundär geworden sind.

1047 findet sich in der Südwand der Moschee der Wiege Jesu eine Gebetsnische des Zacharias (*Mihrāb Zakaryā*); in den Gebetsnischen von Maria und Zacharias stehen Koranverse, die sich auf die beiden beziehen.

Die Gebetsnische *Mihrāb Zakaryā* ist ein Teil im Programm des Raumes der Südostecke und wird ganz wie die Gebetsnische der Maria (*Mihrāb Maryam*) behandelt. Auch sie ist entgegen dem Koran kein Raum mehr, sondern nur noch eine Gebetsnische in einem anderen Raum.

Gleichzeitig finden wir in der Nordostecke des *haram* einen Dom mit der Inschrift «Dies ist das Gemach des Zacharias, Friede sei über ihm» (*Hādā Mihrāb Zakaryā n-nabī 'alayhi ṣ-salām*) unweit des *Bāb al-Asbāt*.

Auf den ersten Blick scheint dieser Dom der Nachfolger des nahegelegenen Raumes *Mihrāb Zakaryā* der Ostmauer zu sein, wie die Gebetsnische *Mihrāb Maryam* in der Südostecke den früheren Raum *Mihrāb Maryam* im Gang des Dreifachen Tores fortführt. Da die Inschrift aber ausdrücklich vom Propheten Zacharias spricht, handelt es sich um den Dom des Sacharja, des Sohnes des *Jojada/Berechja*, dessen Blutspuren im 4. Jahrhundert auf dem Gelände des *haram*, später im Felsendom [?] gezeigt werden, und der in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und 1102/03 mit dem *haram* verbunden wird.

**Resultate**

Beim Wiederaufbau der Südostecke des *haram* (1034) konzentriert *az-Zāhir* in einem Raum vier mit Zacharias, Maria und Jesus verbundene Traditionen. Der Raum wird als die Moschee der Wiege Jesu (*Masğid Mahd 'Isā*) bezeichnet und gleichzeitig als der Geburtsort Jesu (*Mawlid 'Isā*) bestimmt. Diese beiden Traditionen werden damit von der Krippen- und der Geburtshöhle in der Geburtskirche in Bethlehem abgezogen, was einerseits die Geburtskirche von den Fraktionen mit muslimischen Gläubigen entlastet, andererseits das Gewicht des *haram* stärkt. Die Anbindung der Traditionen an die Südostecke wird durch die hier vorhandenen Traditionen von der Versuchung Jesu und vom Eckstein, den die Bau-

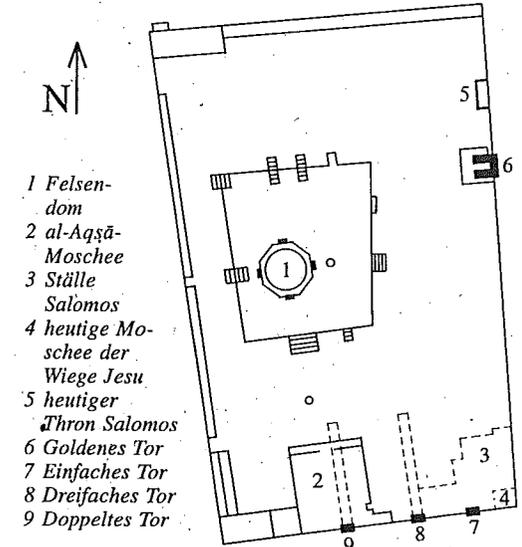


Abb.: Der *haram* von Jerusalem heute

leute verworfenen haben, erleichtert, wird aber besonders von der alten Verbindung der Südostecke mit dem Gemach der Maria (*Mihrāb Maryam*) unterstützt.

Im selben Raum werden die Gebetsnische der Maria (*Mihrāb Maryam*) und die Gebetsnische des Zacharias (*Mihrāb Zakaryā*) eingerichtet. Dass die beiden Traditionen statt wie bisher mit Räumen nun mit Gebetsnischen verbunden werden, hat einerseits mit dem Verschwinden des Wortes *mihrāb* «Obergemach» zu tun, ist aber auch eine klare Unterordnung unter die beiden Jesus-Traditionen. Das Gemach der Maria (*Mihrāb Maryam*) wird vorher im Innern des nahegelegenen Dreifachen Tores lokalisiert, wo es an die Verbindung von Gethsemane mit dem Grab der Maria, besonders aber an das von der Welt streng abgeschiedene Nonnenkloster unter der Zinne des Tempels anknüpft. Dass sich die Tradition, wenn auch nur geringfügig, verschiebt, hat möglicherweise mit der Blockierung des Dreifachen Tores zu tun; hinzu kommt aber wohl die Absicht, die neu mit der Südostecke verbundenen Traditionen durch die Kombination mit einer seit langem hier lokalisierten Tradition zu

stärken. Das Gemach des Zacharias (Mihrāb Zakaryā) wird vorher an der Ostmauer des *haram*, ungefähr in der Gegend des heutigen Throns des Salomo lokalisiert. Warum diese Tradition verschoben wird, wissen wir nicht.

Die Verschiebungen gehen offenkundig von einer genauen Kenntnis der lokalen Traditionen aus, nicht von ihrer Unkenntnis. Im Gegensatz zu den Verschiebungen über die fränkische Herr-

schaft hinweg geht es also nicht darum, dass man die alten Lokalisierungen vergessen hat. Eher haben wir es mit einem bewussten religionspolitischen Akt der Fatimiden zu tun, die die Geburtskirche von Bethlehem als Kirche bewahren und gleichzeitig den *haram* von Jerusalem weiter aufwerten wollen. Künftige Forschung wird dies in ein Gesamtbild der fatimidischen Umwandlung Jerusalems einzupassen haben.\*

### Weiterführende Literatur

K. Bieberstein und H. Bloedhorn  
Jerusalem. Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft.  
3 Bände, Beihefte zum TAVO, Wiesbaden, 1994.

A. Elad  
Medieval Jerusalem and Islamic worship.  
Holy places, ceremonies, pilgrimage.  
Islamic History and Civilization 8, Leiden, 1994.

M. van Berchem  
Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum. Deuxième partie: [b] Syrie du Sud. 2: Jérusalem «Haram». Mémoires de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire 44, Kairo, 1925-27.

M.H. Burgoyne  
Mamluk Jerusalem. An architectural study.  
British School of Archaeology, Jerusalem, 1987.

### Résumé

Les différents conquérants de Jérusalem n'ont pas seulement détruit, reconstruit et modifié la topographie de la ville, mais, parfois, aussi changé les traditions liées aux bâtiments. Ainsi, la reconstruction d'une partie du *haram* par les Fatimides en 1034 vise, par la concentration de quatre traditions dans le coin sud-est dans le Masquée du Berceau de Jésus (Masgid Mahd 'Isa), à revaloriser le po-

ids du *haram*. Les traditions concernant le Lieu de naissance de Jésus (Mawlid 'Isa) et son Berceau (Mahd 'Isa) y ont été transférées de l'Eglise de la Nativité à Bethléem, celle de la Chambre de Zacharie (Mihrāb Zakaryā) y a été transférée du mur est du *haram*, alors que la tradition de la Chambre de Marie (Mihrāb Maryam) se trouvait auparavant chez la porte triple, très proche.

### Erlebnisreisen in den Orient

#### JORDANIEN \* SYRIEN \* ÄGYPTEN

Schwerpunkte:  
Natur und Kultur

Organisation von Reisen für gemischte Gruppen, Frauengruppen und Einzelreisende.  
attraktive Flugpreise in den Orient

*Sina*

SINA Orient Tours

Ursina Rüegg, Rieserstrasse 24, 4132 Muttenz Tel. 061 461 39 81 / Fax 061 461 49 88

Bernard Sabella

## L'émigration des Palestiniens chrétiens de Terre Sainte après 1967

Bernard Sabella est professeur associé au Département des sciences sociales de l'Université de Bethléem (Israël). Il concentre ses travaux sur les questions démographiques et les mouvements migratoires. Il vient de publier, avec Theodor Hanff, «A Date with Democracy. Palestinians on Economy, Society and Politics: an Empirical Survey», Freiburg (Freibourg en Brisgau), Arnold-Bergsträsser-Institut, 1996, 203 pages.

Les Palestiniens sont une nation de migrants<sup>1</sup>. En effet, on a pu constater, au cours du XX<sup>e</sup> siècle, deux types d'émigration induits chaque fois par des contextes différents: la première vague d'émigration, dans les premières années du siècle, est marquée par la relative liberté de décision des candidats au départ, une liberté qui n'était influencée que par certains facteurs d'attraction-répulsion; la seconde vague d'émigration présente un caractère beaucoup plus contraignant; il s'agit d'un mouvement migratoire résultant des conflits de 1948 et 1967 et leurs conséquences.

On estime à 300'000 le nombre de Palestiniens qui ont quitté la Cisjordanie et la bande de Gaza entre 1967 et 1991<sup>2</sup>. Chaque année, quelque 13'000 Palestiniens, dont 8'000 de Cisjordanie et 5'000 de la bande de Gaza – ce qui correspond, au total, à 17,6% de la population de Cisjordanie et de Gaza en 1991 – ont quitté ces régions. Selon le Recensement de la population de Cisjordanie de 1967 des autorités israéliennes et le Relevé du Bureau central israélien des statistiques pour Jérusalem, environ 18'000 chrétiens auraient émigré durant la même période, soit 40% de la population chrétienne de Cisjordanie, y compris Jérusalem Est. Au vu de ces chiffres, on constate que le taux d'émigration des Palestiniens chrétiens est deux fois supérieur au taux de croissance de la population palestinienne.

Cette préoccupation concernant l'émigration palestinienne est d'ordre «national». Mais avec

la communauté chrétienne, cette préoccupation revêt un caractère pressant en raison du nombre relativement faible de Palestiniens chrétiens et des retombées que cette émigration est susceptible d'avoir sur les différentes communautés chrétiennes. Cet intérêt pour l'émigration chrétienne tient également au fait que les chrétiens présentent toutes les caractéristiques socio-économiques d'une société migrante, surtout dans le contexte politique et économique du pays. La communauté palestinienne chrétienne correspond parfaitement à la définition de la communauté migrante telle qu'elle a été proposée par Stavro Danilov: «Il est fort probable qu'une communauté présentant un niveau d'instruction élevé et des conditions de vie plutôt bonnes, mais ne béné-

<sup>1</sup> Cet article s'appuie, pour une grande part, sur les résultats de trois enquêtes menées par l'auteur sur la communauté chrétienne en Cisjordanie depuis 1986. La première enquête, sur Jérusalem, avait pour objet la collecte d'informations descriptives sur les chrétiens de Jérusalem. 826 chefs de famille de Jérusalem et sa banlieue ont été interrogés dans cette perspective durant toute l'année 1986. La deuxième enquête, sur la jeunesse, a été menée entre mai et juillet 1988. 1'192 jeunes gens et jeunes filles ont été interrogés; il s'agissait de réunir une matière informative sur les aspirations professionnelles et les projets de vie de la jeune génération. La troisième enquête, sur l'émigration, a été menée entre avril et juin 1990 auprès de 550 ménages des régions de Jérusalem, Ramallah et Bethléem. Cette enquête portait sur les projets d'émigration des membres de ces ménages et sur l'émigration actuelle ainsi que sur d'autres facteurs liés à l'émigration.

<sup>2</sup> MERON BENVENISTI, 1986 Report: Demographic, Economic, Legal, Social and Political Development in the West Bank, The Jerusalem Post, Jérusalem, 1986, 3.